

Drei neue »Stolpersteine« in Bethel

Zehn Kubikzentimeter erinnern an jüdische NS-Opfer



Dorothea Ahmndt.



Olga Laubheim.



Dr. Heinrich Jansen.

Fotos: Bielefelder Studiarchiv

In der Ortschaft Bethel gibt es seit Mitte Februar drei weitere »Stolpersteine«. Sie sind jüdischen Patienten gewidmet, die in der NS-Zeit aus Bethel deportiert und in einer Tötungsanstalt in Brandenburg an der Havel umgebracht wurden. Für das »Stolperstein-Projekt« hatten sich Schülerinnen und Schüler des Differenzierungskurses Geschichte/Sozialwissenschaften am Öffentlich-Stiftischen Gymnasium Bethel eingesetzt, die zu den Lebensdaten der ermordeten Bewohner recherchiert hatten.

»Stolpersteine«-Initiator Gunter Demnig, der seit 1992 rund 70.000 Steine in 24 Ländern verlegt hat, war persönlich nach Bethel gekommen, um die mit einer glänzenden Messingoberfläche versehenen Gedenksteine in das Gehwegpflaster einzusetzen. Der Kölner Künstler will die Erinnerung an Menschen lebendig halten, die der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer fielen. Rund 100 Menschen begleiteten ihn auf seinem Weg durch die Ortschaft Bethel, wo drei Orte ausgewählt und mit einem weißen Platzhalter markiert worden waren: Haus Groß-Bethel, Haus Bersaba und die Klinik Gilead IV, die früher Haus Morija hieß. In diesen Einrichtungen lebten die drei Menschen, die der nationalsozialistischen Mordaktion zum Opfer gefallen waren und an die nun ein »Stolperstein« erinnert.

In Bielefeld war Gunter Demnig nun zum 25. Mal. Bei zwei Besuchen kam er auch nach Bethel, zuletzt 2013. Insgesamt gibt es sieben »Stolpersteine« in der Ortschaft. Ein weiterer ist in Eckardtsheim geplant: Er soll am 25. März vor dem früheren Haus Ophra platziert werden. Finanziert werden die »Stolpersteine« über Patenschaften, die Privatpersonen, Parteien, Stiftungen, Firmen, Verbände, Vereine und Schulen übernehmen. Koordiniert wurde die Aktion von der Bielefelder »Stolperstein«-Initiative. Für die passende Begleitung sorgte die Posaunenmission Bethel: An jedem Standort intonierten die Musiker um Joachim von Haebler die Psalm-23-Vertonung »Im finsternen Tal«.

Einer der zehn Kubikzentimeter großen Betonsteine ist Olga Laubheim gewidmet. Ihr letztes

Zuhause war der Bethelweg 8, wo sich heute die Fachhochschule der Diakonie befindet. Die epilepsiekranke Frau aus Bochum lebte bereits 45 Jahre in Bethel, als sie an einem Septembermorgen zusammen mit anderen jüdischen Patientinnen und Patienten abgeholt wurde. Die »Verlegung geisteskranker Juden« erzwang das Reichsinnenministerium mit dem Vorwand, dass die gemeinsame Unterbringung von Juden und Nicht-Juden unterbunden werden müsse. Weil in Bethel zu dieser Zeit 14 Patientinnen und Patienten jüdischen Glaubens lebten, wurde schnell reagiert: So wurden die Familien benachrichtigt und aufgefordert, ihre Angehörigen nachhause zu holen. Gleichzeitig gab es die Idee, private Unterbringungen in Bielefeld oder einen Platz in einer jüdischen Anstalt zu finden.

Fingierte Todesnachrichten

Für sechs Patienten und Patientinnen wurde eine anderweitige Unterbringung gefunden, doch acht jüdische Männer und Frauen wurden in die »Heil- und Pflegeanstalt Wunstorf« verlegt. Aus dieser Sammelstation konnte

Zehn Kubikzentimeter ...

nur noch eine Patientin gerettet und bei einer jüdischen Familie in Bielefeld untergebracht werden. Für die anderen vier Männer und drei Frauen kam jede Hilfe zu spät. Sie wurden nach Brandenburg an der Havel gebracht, wo in einem alten Zuchthaus ab 1939 psychisch kranke und behinderte Menschen mit Gas ermordet wurden. Noch am Ankunftstag wurden die Neuankömmlinge umgebracht. Anschließend wurden die Tötungen verschleiert: Angehörige der Opfer erhielten fingierte Todesnachrichten aus Orten im besetzten Ostpolen.

Schmerzlicher Prozess

»Aus der Geschichte kann man lernen – und muss es auch«, betonte Schülerin Esra Dilora Pohland vor dem Haus Bersaba. Sie und ihre Mitschüler haben



Fotos (2): Paul Schult

Eine Aktion mit vielen Akteuren: (v.l.) Pastor Ulrich Pohl, Schulleiter Andreas Gather und Wolfgang Potthoff mit Schülerinnen und Schülern des Friedrich v. Bodelschwingh-Gymnasiums, die Mitglieder der Bielefelder Stolperstein-Initiative und Gunter Demnig.



Der Stolperstein vor der Klinik Gilead IV erinnert an den ermordeten Psychiatriepatienten Dr. Heinrich Jansen.

nicht nur – geleitet von Lehrer Wolfgang Potthoff – die Lebensläufe der ermordeten Patienten aufgearbeitet, sondern auch die Patenschaft für den dort platzierten Stein der Bewohnerin Dorothea Ahrndt übernommen. Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl verwies in seiner Ansprache auf die jahrzehntelange Aufarbeitung des für Bethel wichtigen Themas. Davon zeugen etwa das Buch »Spurensuche«, erschienen 1997, eine Tafel an der Zionskirche oder der Gedenkstein für die Zwangsarbeiter am Dankort. Auch der Grete-Reich-Weg und der Eckardtshemer Wohnverbund »Reinhard Beyth« verweisen auf diese dunkle Zeit. »Die Erinnerung daran ist ein schmerzlicher Prozess, der noch nicht abgeschlossen ist«, machte Pastor Ulrich Pohl deutlich.

Der dritte Stein, vor der Klinik Gilead IV, ist Dr. Heinrich Jansen

gewidmet. Rainer Kleßmann, Pflegerischer Abteilungsleiter, hatte in alten Briefwechseln recherchiert und skizzierte aus dem schriftlichen Austausch zwischen Hausvater und Angehörigen ein Lebensbild des Patienten: »Ist leider schlecht, ist aber in guter Stimmung und besucht die Synagoge regelmäßig.« Der Stolperstein befindet sich vor dem Altbau der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Ev. Klinikums Bethel, ein paar Meter von der Straße entfernt. »Das ist eine belebte Stelle«, begründet Chefarzt Prof. Dr. Martin Driessen die Ortswahl. »Wir wollen, dass viele Menschen den Stein wahrnehmen.«

– Robert Burg –